Lane Medical Library

Der

Krankheitsprozeß.

Inaugural-Abhandlung

von

Dr. M. H. Aschenbrenner.

München.
Gedruckt bei Dr. Carl Wolf.
1837.

Die Geschichie einer jeden Wissenschaft überhaupt, und der Natur- und Arzneiwissenschaft insbesondere, durchlanft drei Hauptperioden, welche man wohl sinnbildlich auf folgende Weise bezeichnen dürfte:

In der ersten Periode sieht man den Wald, aber nicht die Bäume.

In der zweiten sieht man vor lauter Bäumen den Wald nicht.

In der dritten Periode sieht man den Wald und die Bäume.

Schmidt's Morphologie.

Auch jedes Individuum durchlauft diese Perioden in seinem wissenschaftlichen Leben und Streben. Ein altes Herkommen verlangt aber, daß man in einem Zeitabschnitte, wo wenige jene oben angegebene zweite Periode werden passirt haben, ein wissenschaftliches, ja literarisches Lebenszeichen von sich gebe. Dieser Anfoderung wird hiemit genügt, und ich bin zufrieden, wenn man mir nur versichern kann, daß durch meine Bäume — wenn auch nur zuweilen — ein klarer Lichtstrahl fällt.

Gesundheit ist: Gleichmäßigkeit der nach allgemeinen Naturgesetzen geregelten Lebensvorgänge in organisirten Wesen. Krankheit kann nicht als selbstständiger Begriff gelten und läßt sich deßhalb auch nicht aus sich selbst heraus definiren. Die Definitionsversuche von Krankheit, an welchen die medicinische Literatur so reich ist, fallen alle dahin aus — Krankheit als Negation der Gesundheit hinzustellen. Durch eine Negation geschieht aber eben: Nichts, und es ist unbegreiflich, wie so viele treffliche Männer sich die undankbare Mühe geben mochten, immer von Neuem wieder das Unmögliche zu versuchen: die Definition eines Begriffes, der keine Selbstständigkeit hat.

Erst in neuerer Zeit beschäftigt man sich damit, statt der fruchtlosen Definitionsversuche, die Idee der Krankheit wissenschaftlich herauszustellen, obwohl nicht zu läugnen ist, daß sich Anklänge eines solchen Bestrebens schon in älteren Werken finden, wie z. B. Parazelsus

in seiner mystischen Weise es versuchte, eine Idee der Krankheit zu entwickeln.

Um eine naturgemäße, wissenschaftliche Idee der Krankheit zu gewinnen, geht man vielleicht am sichersten Fichte's Weg, indem man das zu Entwickelnde nicht als gegeben, sondern als werdend, als etwas geistig zu Reproducirendes betrachtet, und so dessen geschichtliches Bestehen und dessen geschichtliche Nothwendigkeit inducirt.

Der thierische Organismus ist ein Produkt tellurischer Zeugungskraft, construirt nach den Lebensgesetzen einer gewissen Welt-Sphäre, und diesen in seiner Entwicklung, seinem Fortbestehen und seiner Auflösung unmittelbar unterworfen, und eben durch diese seine Lebens-Sphäre mittelbar abhängig von den allgemeinen Gesetzen des ganzen Welt-Systemes. Herausgetreten aber zum individuellen Seyn und gewissermassen freigegeben zu selbstkräftiger Fortentwickelung — ist ihm auch die Wahrung und Erhaltung seiner individuellen Abgeschlossenheit anheimgestellt. Die Mittel dazu sind ihm vermöge seiner Organisation gegeben, eine gewisse Freiheit ist ihm sanktionirt, allein — wie jeder Theil in dem Ganzen — steht er unter der ewig unwandelbaren Despotie der allgemeinen Nothwendigkeit.

Leben ist Mannigfaltigkeit: was als Materie auftritt, ist in stets kreisender, wechselnder Bewegung und Umgestaltung begriffen; aller Orten und zu allen Zeiten ist Austausch der Lebensmaterien; Homogenes und Heterogenes begegnen sich, — was befreundet war, wird feindlich, was sich abstieß, zieht sich mit Begierde an, so wie sich etwas in den accidentellen Verhältnissen ändert. Und doch waltet unter dieser beständigen Wiederkehr von Schöpfung und Zerstörung eine rhythmisch ordnende, fest bestimmende Hand. Kaum ist der äußeren Anschauung die so rastlose Reibung von Lebenskräften in der Natur in Etwas bemerkbar: sie behauptet äußerlich ihre plastische Ruhe. So steht denn auch der Organismus mitten im Lebensgetriebe, frei und doch abhängig, mehr oder weniger lebensfähig und lebensgewandt construirt, aber immer bestimmt, den Objekten der Außenwelt zu begegnen und gleichsam handgemein mit ihnen zu werden.

Obwohl die Organismen sich nun generell forterzeugen, so stehen sie doch mit ihrer tellurischen Lebenssphäre noch im innigsten Zusammenhange, indem sie nur in ihr ihre Subsistenz- und Existenzmittel finden. Der Organismus,

als solcher selbst mannigfaltig componirt, reproducirt sich nur aus dem Mannigfaltigen der äußeren Natur und kann seine Lebensthätigkeit nur im Conflikt mit demselben entwickeln. Zu diesem Zwecke ist er auch für alle Einflüsse, für die Einwirkung aller Lebensagentien offen — empfänglich für Alles, womit er in mechanischer, chemischer, oder dynamischer Beziehung in Berührung kommen kann.

Diese Einwirkungen können aber zweierlei Art seyn: a) solche, die dem organischen Leben adäquat sind, und b) solche, die demselben feindlich entgegentreten, ihn zur Vertheidigung seiner Individualität, zur Reaktion auffodern. Der Organismus besteht aber selbst aus heterogenen Materien, die nur durch die gesetzmäßige, ökonomische Art ihrer Anordnung, Beiordnung und Unterordnung ein harmonisches Ganzes bilden: deßhalb kann der Organismus, von Außen angeregt, in sich selbst Feindliches erzeugen. Jede Verrückung dieser ökonomischen Ordnung durch Einwirkung feindlicher Potenzen führt im Organismus einen Zustand der Disharmonie herbei, der mehr oder weniger einseitig oder allgemein seyn kann, je nachdem mehr oder minder wichtige Organe, Systeme

oder Gebiete in geringerer oder größerer Extension dabei betheiligt sind. Die dadurch entstehenden Dissonanzen, einseitigen Abweichungen von dem harmonischen Lebensvorgange, sucht der Organismus nach ihm eigenthümlichen Gesetzen auszugleichen. Diese Gesetze sind aber zuverläßig keine fremde, dem Krankheitsprozesse als solchem eigene, sondern es sind die allgemeinen physiologischen Lebensgesetze, die den Organismus im gesunden wie im krankhaften Zustande leiten.

Der Krankheitsprozeß ist demnach ein durch äußere feindliche Potenzen erzeugter disharmonischer Zustand des Organismus, welchen derselbe nach seinen allgemeinen Lebensgesetzen wieder auszugleichen und zur Harmonie zurückzuführen strebt.

Es herrscht in der Natur das Gesetz der Verschiedenheit: so ist denn auch die Construktion aller Organismen, auch ein und derselben Gattung, in Etwas abweichend; alle sind materiell und geistig verschieden begabt, obwohl durch und durch Eine Grundnorm herrscht.

Diese Modifikation des constitutionellen Wesens der Organismen bedingt denn auch eine Modifikation in ihren Lebensrichtungen, in der Art wie sie die allgemeinen Lebensgesetze durch-

führen. Ich möchte mir die Metapher erlauben: obwohl allen Organismen ein und derselben Gattung ein und dieselbe Harmonie zu Grunde liegt, so spielen sie doch alle eigenthümliche Melodieen, verschiedene Lebensweisen. Darin gründet die Proteusität der Krankheitsprozesse. Wir können einen und denselben Krankheitsprozeß tausendmal beobachten, bei jedem Individuum werden wir in seinem Verlaufe Einiges verändert finden. Die Perception äußerer Eindrücke, die Uebertragung dieser Perception ins organische Leben, die dadurch hervorgerufene Lebensbewegung und die Gestaltung des dadurch vermittelten Lebensprozesses, so wie die Art und Weise der Durchführung desselben — ist für jede Natur eine andere.

Es hat aber die Modifikation der Krankheitsprozesse außer der Verschiedenheit der organischen Constitutionen noch einen weitern Grund: dieser liegt in dem zeitgeschichtlichen Fortschreiten der lebenden Schöpfung. Das geschichtliche Leben wendet ununterbrochen neue Seiten, neue Richtungen heraus, die Verhältnisse ändern sich, wie die geistigen so die materiellen: die äußeren wie die inneren Erzeugungs-Momente der Krankheit wechseln. Wir

bemerken in kleineren wie in größeren Zeitumschwüngen, daß sich die Charaktere der Krankheitsprozesse modificiren, und nennen diese Modifikationen genii epidemici morborum. — So ist der Krankheitsprozeß hineingeflochten in das geschichtliche Leben der Erde und ihrer Geschöpfe, und der Mensch, auf der höchsten Potenz irdischer Schöpfung stehend, zieht ihn geschichtlich mit sich fort durch Jahrtausende. Er hat ihn als Erbtheil mitbekommen bei seiner Erschaffung und hegt ihn und bildet ihn aus durch die Fortschritte der Civilisation. So ist denn jedem organischen Wesen Empfänglichkeit für Krankheit angeboren, und dem Menschen am meisten, da er, aufs feinste, complicirteste organisirt, — am meisten allseitig gebildet unter allen Geschöpfen — auch in allseitigen, ausgebreiteten Conflikt kommt mit allen äußeren Agentien und Lebensbeziehungen.

Außer dieser allen Organismen zukommenden allgemeinen Empfänglichkeit für Krankheit besteht aber in manchen Organismen auch noch eine besondere, bedingt durch eine angeborne, zartere Constitution. Diese Empfänglichkeit kann wieder mehr allseitig oder einseitig seyn, je nachdem sie dem Gesammtorganismus oder nur

einzelnen Gebieten, Systemen oder Organen eigen ist. Ist dieselbe von der Art, daß dadurch eine prädestinirte Neigung zu gewissen Krankheitsprozessen gegeben ist, so gebührt ihr der Name: Disposition. Eine Neigung zu Krankheitsprozessen, die mehr durch äußere Momente herbeigeführt, mehr accidental ist, könnte man Condition nennen. Eine eigenthümliche Disposition zu Krankheiten kann auch durch gewisse Alters- und Entwicklungsperioden herbeigeführt werden. Die vorhandene Disposition bestimmt oft das Terrain des Krankheitsprozesses: so wird bei äußeren Veranlassungen, die als Momente zu Entzündungskrankheiten auftreten, wenn der Organismus im allgemeinen für den Krankheitsprozeß der Entzündung geneigt ist, letztere am ehesten in den Organen oder Systeme auftreten, welche sich in dem Falle specieller Disposition dazu befinden. Die Disposition ist meistens periodisch, haftet für einige Zeit einem Organe oder Systeme an, während die Condition nur momentan, vorübergehend ist, z. B. Anstrengung der Lungen durch starkes Laufen, Schreien 2c. versetzt dieselben in eine krankhafte Condition. Sind nun die Lungen gerade zu aktiven Congestionen geneigt, wie

z. B. in ihrer Entwickelungsperiode, so hängt ihnen auch eine krankhafte Disposition an. Kommt bei dem Vorhandenseyn dieser beiden Momente noch ein incitirender von Außen hinzu, z. B. ein kalter Trunk, so läßt sich empirisch und theoretisch die Entwickelung eines Entzündungsprozesses voraussehen.

Etwas ganz anderes ist die Anlage zu Krankheiten. Sie beruht auf einer eigenthümlichen, dem Zwecke ihrer Funktion nicht ganz entsprechenden Struktur gewisser Organe oder Systemtheile, oder auf einem mechanischem oder dynamischem, quantitativem oder qualitativem Mißverhältnisse gewisser Theile zu einander. Sie verliert sich nicht leicht von selbst (was bei der Disposition der Fall ist) und widersteht sogar häufig der rationellsten Heileinwirkung. Krankhafte Anlage spricht sich im Durchschnitte mehr in Systemen aus, als in Organen, während letzteren mehr die Disposition anheimfällt. Beinahe in jedem Organismus sind wenigstens schwache Spuren einer solchen Anlage zu Krankheiten zu finden. Oft ist sie jedoch so wenig ausgebildet, daß es zu einem eigentlichen Krankheitsprozesse gar nicht kommt, und nur unmerkliche Modifikationen der physiologischen Lebens-

prozesse dadurch bedingt werden, welche zuweilen als vorübergehende Störungen des Wohlbefindens auftreten. Jedoch spielen solche auch noch so wenig ausgebildete krankhafte Anlagen gewöhnlich eine Rolle bei anderweitigen, nicht auf sie gegründeten Krankheitsprozessen, indem sie dieselben mannigfaltig modificiren und denselben oft eine eigenthümliche Richtung und eigenthümlichen Charakter geben. Dies erklärt sich aus der Oekonomie des ganzen Organismus, aus dem — ich möchte sagen: organisch-logischem Zusammenhange aller physiologischen Akte.

Während das krankhaft ergriffene Organ oder System in einer Art von Einseitigkeit gegen den Organismus verharrt, sind alle übrigen Organe und Systeme in einer eigenthümlichen Spannung, die sich jedoch bald in vermehrte Thätigkeit zum Zwecke der Ausgleichung des gestörten Verhältnisses (Reaktion — kritische Bestrebungen) auflöst. Haftet jedoch eine krankhafte Anlage an einem dieser in reaktioneller Thätigkeit begriffenen Organe oder Systeme, dessen physiologische Funktion schon im ungetrübten Gesundheitszustande des Organismus mangelhaft war, so entsteht dadurch ein neues Mißverhältniß in der Reaktion selbst: so ent-

stehen neue Störungen im Lebensvorgange, sekundärer Art, die sich mit den primären in der Erscheinung und in der Wesenheit vermischen. Es ist häufig beobachtet worden, daß sich Krankheitsanlagen, die lange im Organismus geschlummert hatten, nach akuten Krankheitsprozessen heterogener Art, erst kräftig entwickelten. Ohne Zweifel sind diese durch den Reaktionssturm aufgewiegelt worden.

Die Krankheits-Disposition veranlaßt, wie aus früher Bemerktem erhellen muß, meistens solche Krankheitsprozesse, welche wir akute nennen; die Krankheitsanlage bedingt immer chronische Krankheiten. Von diesem Gesichtspunkte aus betrachtet, gewinnen diese beiden Bezeichnungen auch eine tiefere, wesentlichere Bedeutung. Krankheiten von ungewöhnlich langem Verlaufe, die auf Disposition gründen, sollte man dann protrahirte — aber nicht chronische Krankheitsprozesse nennen.

Wir dürfen annehmen, daß Alles, was als von der gleichmäßigen Lebensnorm abweichend im Organismus auftritt, in selbem eine Reaktion hervorruft. Diese Reaktion geht eigentlich von der Gesammtheit des Organismus aus, — sie ist das ausgleichende Prinzip, entspringend

aus der Lebensharmonie desselben, — allein immer sind gewisse Systeme und Organengruppen, je nach ihrem näheren physiologischem Verhältnisse zu dem krankhaften Vorgange, mehr speciell dabei betheiligt. Die Reaktionskraft selbst in Bezug auf ihre Intensität ist in jedem Organismus verschieden: — eben so groß ist die Verschiedenheit der Hilfswege, welche jeder Organismus zum Behufe der Reaktion, der Selbsterhaltung einschlägt. Die Reaktionskraft soll — was Intensität betrifft — angemessen seyn, d. h. nicht stärker und nicht schwächer als zur Tendenz der Ausgleichung mit dem Objekte, gegen welches sie gerichtet ist, erfodert wird. Was die Hilfswege betrifft, welche die reagirende organische Natur einschlägt, so sollen sie die kürzesten und die sichersten seyn, um zum Zwecke zu führen. Diese Normen aber werden von den Organismen selten eingehalten: die Regulirung derselben erfodert ein Haupt-Augenmerk des rationellen Arztes.

Es ist weiter oben bemerkt worden, daß der Organismus aus heterogenen Theilen zusammengesetzt sey, die — obwohl organisch zu einem harmonischen Ganzen verbunden — an sich dennoch die Tendenz haben zur Einseitigkeit, zur

Lostrennung von dem dynamisch sie zusammen-haltendem Organismus.

Haben sich nun an einer Stelle des Organismus, in irgend einem Organe, Systeme ꝛc. die Momente zusammengedrängt, welche der Verfolgung solcher einseitigen Tendenz in irgend einer Weise Raum geben, so tritt nicht immer sogleich die Reaktionskraft der organischen Natur auf: zuweilen ist dies erst sehr spät, ja manchmal gar nicht der Fall (wenn z. B. das von außen einwirkende feindliche Moment so intensiver Natur ist, daß der Zerfall des organischen Lebens schon eher eintritt, als die Einwirkung zur allgemeinen Perzeption kommt. Blausäure z. B. wirkt so intensiv und mit solcher Flüchtigkeit auf zum Lebensbestande durchaus und in jedem Momente wichtige und unentbehrliche Nervengebilde und auf das Blutsystem ein, daß diese Theile schon eher in sich selbst zerrüttet und so aus der gleichmäßigen Harmonie des organischen Lebens herausgerissen sind, als es nur dem Totalorganismus fühlbar seyn kann: die Lebensbewegung hört dann eben so schnell auf, als — wenn ich mich des Vergleichs aus dem Bereiche des Mechanischen bedienen darf, — die Bewegung einer in Gang gesetzten Maschine,

aus welcher man ein Hauptrad nimmt). Von den Reaktionsäußerungen sind die Momente der Perzeption und die Aeußerungen derselben im und am Organismus wohl zu unterscheiden. Auch sie — die Perzeption — tritt in verschiedenen Zeitlängen nach dem ersten Einwirken feindlicher Potenzen auf, bald mehr bald weniger subjektiv oder auch objektiv wahrnehmbar je nach der größeren oder geringeren Empfindlichkeit des Organismus. Interessant ist, daß sich die Momente der Perzeption gewöhnlich durch ein Gefühl von Schauder (frisson), von innerem Erbeben aussprechen.

Was den inneren Vorgang betrifft, so ist es wahrscheinlich jener Zeitpunkt, wo der den Einwirkungen feindlicher Potenzen unterworfene Theil unterliegend dem krankhaften Zuge folgt, und nun erst auf einmal der Gegensatz zwischen ihm und dem übrigen Organismus, die deutliche Dissonanz auftritt. Die Perzeption dieses Vorganges scheint sich vorzüglich durch Nerven fortzupflanzen, welche, an ihren Central-Heerden angelangt, gleichsam ein Bild davon ablegen, wodurch jene anormale Lebensbewegung — der Schauder — erzeugt wird. Nun pflanzt sich aber auch die krankhaft veränderte Lebens-

thätigkeit des ergriffenen Organes und Systemes materiell weiter fort auf Parthien des Organismus, die in anatomischer oder physiologischer Beziehung mit ersterem verwandt sind. Im sonst gesunden Organismus findet diese Fortpflanzung und Uebertragung des Krankheitsprozesses gewiß mehr oder weniger hartnäckigen Widerstand, es müßten denn noch anderweitige Organe selbst zur Annahme desselben disponirt seyn. Häufig tritt sogar in diesem Zeitpunkte der Krankheitsentwicklung von Seite der zunächstliegenden oder der physiologisch verwandten Organtheile vermöge eines gewissen Lebensinstinktes, den man ihnen als individualisirten, obwohl nicht allein lebensfähigen Gruppen eines harmonischen Ganzen wohl zuschreiben kann, reaktionelle Bestrebung ein, wie dies Jahn in seinem Werke: „Die Naturheilkraft" durch viele Beispiele annehmbar macht. Die Total-Reaktion tritt erst später und im Durchschnitte mit stetiger Beobachtung gewisser Zeitumschwünge (solarer und lunarer) auf.

Diese Beobachtung (— die Berechnung der kritischen Tage —) ist beinahe so alt als die Arzneikunde selbst, und in neuester Zeit hat Baumgarten-Crusius durch sein höchst

gediegenes und interessantes Werk: „Periodologie oder die Lehre von den periodischen Veränderungen im Leben des gesunden und kranken Menschen" — wieder die Aufmerksamkeit des denkenden Arztes darauf gezogen. — Das Wesentliche der Reaktion besteht darin, daß der Organismus die lebensfeindlichen Stoffe, die auf irgend eine Weise in den Organismus gedrungen oder durch anormale Stimmung physiologischer Vorgänge in ihm selbst sich erzeugt haben, mechanisch, chemisch und dynamisch unschädlich zu machen sucht. Dies wird vorzüglich durch den Lebenschemismus der organischen Natur bewerkstelligt. Der Organismus ist der gewandteste und geschickteste Chemiker; auch stehen ihm freilich noch andere Mittel zu Gebote, als in unseren chemischen Laboratorien zu finden sind. Er nimmt Stoffe auf und zerlegt sie, und verwendet mit weiser Oekonomie das Zerlegte zu hundert physiologischen Zwecken: er involvirt Stoffe in seine im Lebensumtriebe befindlichen Säfte, so daß ersterer Individualität in sich selbst verschlossen bleibt, bis er selbe an gewissen Stellen wieder absetzt, zu neuen Stoffen vereint und so in veränderter Gestalt wieder aus dem Organismus schafft.

Freilich wählt er, wie in seinen reaktionellen Heilbestrebungen überhaupt, so auch hier, wo dieselben der Sphäre des Lebenschemismus anheimfallen, nicht immer die kürzesten und geeignetsten Wege, wozu er aber eben wieder meistens durch anderweitige anormale, krankhafte Verhältnisse verleitet wird.

Wenn der Satz richtig ist, daß in jedem Krankheitsprozesse von Seite der lebensfeindlichen Potenzen aus die Tendenz vorherrscht, Organisches in Anorganisches zu verwandeln, und endlich den Organismus zur gänzlichen Aufgebung seiner Individualität zu bringen, woraus dann eben ein Freiwerden der in ihm harmonisch vereinigten Stoffe und ihrer Individualitäten hervorgeht, so ist sehr einleuchtend, welche bedeutende Rolle der Lebenschemismus bei Krankheiten spielen müsse, indem dann hauptsächlich durch ihn die materielle Ausgleichung vollführt und die lebensfeindlichen Stoffe entfernt werden.

Bei den Ausgängen der Krankheiten, sowie in den kritischen Zeitpunkten derselben bemerken wir eine Producirung von Stoffen, welche mehr differenzirte anorganische Eigenthümlichkeit verrathen oder anorganische Stoffe in reicherem Maße enthalten, als dies bei den Ausscheidungs-

Produkten im gesunden Lebensvorgange der Fall ist. Die letzten Momente einer bedeutenden, langewährenden Krankheit mit schlimmen Ausgange, die Momente des organischen Zerfalles bieten wirklich oft das Bild einer allgemeinen Insurrektion der im Organismus früher harmonisch verbundenen anorganischen Stoffe. Sie trennen sich los vom Ganzen, und machen nun freigeworden ihre Individualität geltend. Der Geist aber, den der Arzt von seinem wissenschaftlichen Standpunkte aus und in Beziehung zu seiner Wissenschaft nur als das Totalprodukt aller harmonisch-organischen Lebensvorgänge in höchster Potenz betrachten kann, — weicht mit dem Zerfall der Harmonie. Was jener aber geworden ist durch den Lebensprozeß selbst, was er als Seele ist — in seiner Beziehung zu höheren Weltlebenssphären, — das gehört nicht in den Bereich des forschenden Arztes.